

Hausfreund für den goldenen Grund

mit den Neben-Ausgaben: „Würgefer Zeitung“ und „Erbacher Zeitung“.

Ämtliches Organ der Stadt Camberg
und des königlichen Amtsgerichts



Haupt-Anzeigeblatt für den goldenen
Grund und das Emstal

Der „Hausfreund für den goldenen Grund“ erscheint wöchentlich dreimal
(Dienstags, Donnerstags und Samstags). — Der Bezugs-Preis beträgt
vierteljährlich 1 Mark, durch die Post bezogen 1.29 Mark. Anzeigen die
einpaltige Zeile oder deren Raum 10 Pfg. Reklamen die Zeile 25 Pfg.

Wöchentliche Gratis-Beilagen: „Illustriertes Unterhaltungsblatt“ und
„Landwirtschaftliches Zentralblatt“.
Druck und Verlag der Buchdruckerei von: Wilhelm Ammelung.
Geschäftsstelle: Bahnhofstraße. — Telefon Nr. 28.

Nummer 115

Samstag, den 3. Oktober 1914

36. Jahrgang

Aus Brenb. Verurteilte Nr. 36.

1. Garde-Regt., Berlin, 1. Bat., 2. Komp.
(Gefecht bei Coblenz und St. Quentin am
28., 29. und 30. 8.)

Grenadier Georg Hofmann aus Hintermei-
lingen, schwer verwundet.
Grenadier Alois Gröschel aus Frickhofen,
vermisst.

Ref.-Inf.-Regt. 28. Köln, 1. Bat., 1. Komp.
(Gefecht bei Sedan am 1. 9. 14.)

Behrmann Kaspar Kauff aus Camberg,
vermisst.

3. Komp.
Referent Heinrich Böcher 1. aus Eisenbach
vermisst.

Inf.-Regt. Nr. 70 Saarbrücken, 2. Bat.,
6. Komp.
(Gefecht v. 14. — 31. Aug. 1914.)

Musketier Johann Heep aus Oberzeigheim
verwundet.

3. Bat., 11. Komp.

Referent Joseph Schneider aus Dorndorf,
schwer verwundet.

Inf.-Regt. Nr. 81 Frankfurt a. M., 1. Bat.,
1. Komp.

Reiter Jakob Duff aus Camberg, ver-
misst.

2. Komp.

Referent Wilhelm Bongert aus Camberg,
vermisst.

3. Komp.

Musketier Joseph Blank aus Steinbach,
schwer verwundet.

4. Komp.

Referent Georg Blättel aus Elz, vermisst.

Unteroffizier d. Ref. Ferdinand Körber aus
Camberg, vermisst.

Inf.-Regt. Nr. 87 Mainz, 3. Bat. 9. Komp.
(Gefecht am 20., 22., 24. und 28. Aug. 1914.)

Reiter Joseph Ries aus Elchhofen, leicht
verwundet.

12. Komp.

Leutnant d. Ref. Georg Hilfrich aus Lin-
denholzhausen, tot.

Infanterie-Regiment Nr. 87, 12. Komp.

Dolf Schmidt aus Walsdorf, leicht ver-
wundet.

Reiter Ludwig Hirtel aus Walsdorf,
leicht verwundet.

Pionier-Bataillon Nr. 25, 1. Feldkomp.

Reiter Hermann Jakob aus Wallraben-
stein, leicht verwundet.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 19.

Behrmann Karl Scheurer aus Walsdorf
vermisst.

Inf.-Regt. Nr. 53 Köln, 1. Bat., 4. Komp.

(Kämpfe am 22. und Namur am 23. 8. 14.)

Referent Karl Eisenbach aus Oberbreiten,
verwundet.

Der Krieg. Deutsche Erfolge.

WVB. Großes Hauptquartier, 1. Okt.
Am 30. September wurden die Höhen von
Roge und Fresnoy (nordwestl. von
Reims) den Franzosen entzogen.

Südlich von St. Mihiel wurden am
1. Oktober Angriffe von Toul her zu-
rückgewiesen. Die Franzosen hatten
dabei schwere Verluste.

Der Angriff auf Antwerpen schrei-
tet erfolgreich fort.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz keine
Veränderung.

Die Belagerung von Antwerpen.

* Rotterdam, 1. Okt. (Tel. Cir. Bln.)
Aus Antwerpen wird gemeldet: Beim Fort
Waelhelm sprengten die Deutschen das Pul-
vermagazin. Sie sollen die dortigen Trink-
wasserwerke zerstört haben und die Plätze
Lier und Herenthals besetzt haben.

Auffenburg erkrankt.

WB Österr. Kriegspressequartier, 1. Okt.
Der Armee-Kommandant v. Auffenburg ist
erkrankt. Diese Nachricht wird gewiß allge-
meines Bedauern hervorrufen.

Afghanistan eröffnet den Krieg gegen Rußland und Indien.

Konstantinopel, 1. Oktober. Ein hiesiges
Blatt gibt, nach einer russischen Depesche,
die Meldung des offiziellen afghanischen
Organs „Aradjudah Barnafghan“ wieder,
wonach der Emir von Afghanistan eine
Streitmacht von etwa 400000 Mann
regulärer Truppen unter dem Ober-
befehl seines Bruders, Nasr Ullah Khan,
mit dem Auftrage entsandt habe, die
Stadt Peshawar, den Schlüssel Indiens,
zu besetzen. Eine andere, aus 300000
Mann bestehende afghanische Streit-
macht unter dem Befehl des Thron-
folgers marschiert gegen Rußland.

Lokales und Vermischtes.

Das eiserne Kreuz für einen Camberger.

* Camberg, 3. Okt. Leutnant Edward
Lieber erhielt auf dem Schlachtfeld bei
Reims am 17. September das eiserne Kreuz.

* Camberg, 3. Okt. Der katholische
Frauenbund Camberg sammelte an Lie-
besgaben für unsere Krieger 129.50 Mk. Da-
für wurden angeschafft und dem Hilfskomitee
vom Roten Kreuz überwiesen. 24 P. selbst-
genähte Unterhosen, 24 Unterjachen, 12 P.

Pulswärmer, 4 P. Strümpfe, 1 P. Socken
3 Halstücher, 5 Hemden, 150 Cigarren, 300
Cigaretten, 7 Pfd. Schokolade und 50 Rollen
Pfeffermünztabletten.

* Camberg, 3. Okt. Am Donnerstag
wurde hier selbst unter zahlreicher Beteiligung
von hier und auswärts, Herr Maurermeister
und Bauunternehmer Phil. Thies zur leht-
ten Ruhe geleitet. Der Verstorbene, welcher
erst im 56. Lebensjahre stand, war längere
Jahre Mitglied des Magistrats und erfreute
sich allgemeiner Beliebtheit. — Auch eine be-
kannte Person hier und in der Umgegend
Herr Gastwirt Peter Wenz, starb am leht-
ten Mittwoch im Alter von 71 Jahren, seine
Beerdigung fand heute statt.

* Camberg, 3. Oktober. Wie wir erfah-
ren, gelangt nur ein Teil der Rekruten
Anfang Oktober zur Einstellung. Der übrige
Teil wird erst im Laufe der nächsten
Monate eingezogen. Bis zum Schlusse des
Jahres 1914 werden dann sämtliche Rekruten
eingestellt sein.

* Camberg, 3. Okt. Die Jagd auf
Hafen ist am 1. Oktober aufgegeben.

* Camberg, 3. Okt. Feldgrau soll die
Lösung auch beim Stricken von Handschuhen
und Pulswärmern sein. Schwarz oder gar
eine andere Farbe wird zu weit gesehen und
ist die Ursache von Handschuhen unserer Sol-
daten. Es sollte also für solche Gegenstände
nur graue Strickwolle verwendet werden. Da-
gegen ist es nicht durchaus nötig, daß auch
die Strümpfe aus grauer Wolle gestrickt wer-
den, zumal von Wollspinnereien bereits jetzt
über die großen Anforderungen an grauer
Wolle geklagt wird, denen nicht immer nach-
zukommen ist. Die andersfarbige Wolle ist
wenig begehrt und bleibt liegen, während von
grauer Wolle nicht genug beschafft werden
kann.

* Wollene Strümpfe sollten erst gewaschen
werden. Den Frauen und Mädchen, die
eifrig für unsere Soldaten stricken, sei der
gute Rat erteilt, keine wollene Strümpfe we-
guschicken, wenn sie nicht vorher gewaschen
sind. Ungewaschene Wolle, auch der Unter-
zeuge, brennt am Körper und verursacht oft
einen nervenschädlichen Ausschlag. Man lege da-
her die gestrickten Sachen erst in eine lau-
warne Seifenlauge, lasse sie darin bei öfteren
Drücken (nicht Reiben) eine Viertelstunde lang
liegen und dann an der Luft (nicht am Ofen)
trocknen.

* Crahenbach, 3. Oktober. Am 1. Okt.
hat unser Herr Bürgermeister Rühl sein Amt
aus Gesundheitsrücksichten niedergelegt. Herr
Rühl ist seit März 1878, also über 36 Jahre
Inhaber des hiesigen Bürgermeisterpostens, er
dürfte somit an Alter wie an Dienstjahren der
älteste Bürgermeister im Kreise sein. Er war
als pflichttreuer und gewissenhafter Beamter
bei seinen vorgelegten Behörden und besonders

auch in seiner Gemeinde allgemein geachtet
und durch sein humanes und leutseliges Wesen
überall beliebt. Möge er noch manche unge-
trübte Stunde und wohlverdienten Ruhe ge-
nießen.

* Limburg, 3. Okt. Unser Landrat, der
Landtagsabgeordnete Büchting, ist als Haupt-
mann d. L. dem neugebildeten Landsturm-
bataillon Limburg beigetreten. Auch hat
sich aus Freiwilligen eine gutbesetzte Land-
sturm-militärkapelle gebildet, welche am Sonn-
tag bei einer vaterländischen Veranstaltung
zum Besten des Roten Kreuzes mitwirkte. —
Fähnle Wilhelm Tregehlus aus Niehlen
ist hier im Lazarett seiner am 18. September
erlittenen Verwundung erlegen. Er stand im
Kriege bei der 1. Komp. des Regiments 80,
Wiesbaden; der wackere Streiter wurde gestern
auf dem Friedhof in Limburg ehrenvoll be-
stattet.

Letzte Nachrichten.

Ämtliches Telegramm.

W. L. B. Großes Hauptquartier, 2.
Oktober, abends. Von dem westlichen
Armee-Flügel wurden erneute Umfassungs-
versuche der Franzosen abgewiesen. Süd-
lich Metz sind die Franzosen aus ihren
Stellungen geworfen.

In der Mitte der Schlachtfrent blieb
die Lage unverändert.

Die in den Argonnen vordringenden
Truppen erlitten im Vordringen nach
Südwesten wesentliche Verluste.

Westlich der Maas unternahmen die
Franzosen aus Toul energische nächtliche
Vorstöße, die unter schweren Verlusten
für sie zurückgeworfen wurden.

Vor Antwerpen sind das Fort Wavre-
St. Catherine und die Redoute Dorsweldt
mit Zwischenverlegen gestern nachmittag 5
Uhr erobert, das Fort Wavre am ein-
geschloffen. Der westlich herausgeschobene
wichtige Schuttpunkt Termonde befindet
sich in unserm Besitz.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz scheint
der Vormarsch russischer Armeen über
den Niemen gegen das Gouvernement
Suwalki bevorzustehen.

Marktberichte.

Limburg, 30. Sept. Fruchtmarkt. (Durch-
schnittspreis für das Malter.) Roter Weizen
20,75 M., weißer Weizen 20,25 M., Korn
16,00 M., Gerste —, — M., Hafer alter 12,00
Mk., Hafer neuer 10,80 Mk.

Verantwortl. Red.: Wilhelm Ammelung, Camberg

Persil
das
selbsttätige
Waschmittel
desinfiziert auch
Krankenwäsche
Säuglingswäsche
Wollwäsche

Persil
für jede Art von Wäsche
das beste im Gebrauch billigste
selbsttätige Waschmittel!

Persil
das
selbsttätige
Waschmittel
schont
Spitzenwäsche
Weißwäsche
Kinderwäsche

Gegen die Schwätzer.

Zu wiederholten Malen schon sind Leute, die sich darin gefielen, unsinnige Gerüchte zu verbreiten, zu Gefängnisstrafen verurteilt worden. Aber es scheint, daß in diesem Falle die Beispiele nicht abschreckend gewirkt haben. Es gibt leider noch viele Disziplinlose, die durch den raschen Siegeslauf unserer Truppen verwöhnt, in den fälschlichen Kämpfen, die unsere braven Soldaten jetzt in Frankreich zu bestehen haben, einen Rückschlag sehen. Sie haben sich über unsere Feinde lustig gemacht, die sich den Abschlüssen ihres Überfalls auf Deutschland als einen Spaziergang nach Berlin dachten. Aber sie verfallen nun demselben Fehler und zeigen, daß sie des Glaubens waren, die deutschen Truppen würden von Lüttich und Namur geradenwegs nach Paris marchieren.

Daß eine solche Unterschätzung des Gegners zugleich eine Gerabehung der Hebelleistungen unserer Armee in sich schließt, bedenken die Leichtfertigen nicht. Daß ein erbitterter Gegner, der seit 43 Jahren Geist, Geduld, Geld an die Stunde gesetzt hat, in der er uns die Früchte des Reichseinheitskrieges zu entreißen gedachte, zum Widerstand bis auf die letzte entschlossen ist, und daß ihm mit äußerster Kraftanstrengung jeder Fußbreit Boden abgerungen werden muß, vermag ihre Weisheit nicht zu fassen. Sie weisen einfach auf den Siegesmarsch von 1870 hin — und fälschen doch auch hier Geschichte mit der Behauptung, daß „damals alles viel schneller und nachdrücklicher gemacht“ worden sei.

Die Siege im Jahre 1870 wurden zunächst unter anderen Voraussetzungen errungen. Frankreichs Heer war offenbar unfertig, die Rüstimmung im Lande groß, England und Rußland verhielten sich neutral. Aber ganz abgesehen davon — auch damals war das Ringen nicht so leicht, wie man es heute so gern schildert. Man denke an die Schlachten um Metz, unter denen besonders die tagelangen Kämpfe von Vionville ungeheure Anstrengungen erforderten. War damals jemand in deutschen Landen verzweifelt, wenn nicht Tag für Tag eine Siegesbotschaft kam? Und heute, wo Deutschland gegen eine wohlgeordnete Übermacht im Felde steht, die alle Regeln des Völkerrechts und der Menschlichkeit mißachtet, wo unsere Truppen trotz dem und alledem in breiter Front im Feindesland eingerückt sind und Sieg über Sieg errufen haben, wo sie auch dem hartnäckigsten Widerstand des Feindes nicht weichen, gibt es Leute unter uns, die die Sterne bedeutungsvoll häufeln, wenn es in einem amtlichen Bericht heißt: „Die Schlacht steht!“ oder „die Lage ist unverändert!“ Da werden — natürlich im Geheimen und aus besserer Quelle — die unwichtigsten Gerüchte weitergegeben, Erfindungen, die mit dem wahren Sachverhalt nicht das geringste zu tun haben, gleichsam, als seien die Schwätzer unzufrieden mit der starken Haltung unseres Volkes.

Man schenke ihnen kein Gehör! Gleichviel ob sie von den 300 000 Mann sagen, die England erneut auf den französischen Kriegsschauplatz werfen will, oder von den neuen Millionen, die Rußland aus seinen Steppen gegen Deutschland und Österreich-Ungarn anmarschieren läßt. Sie lägen, um sich in dieser großen Zeit, da alles neben den Entscheidungen, um die in Ost und West gerungen wird, verbläht, einen Schein von Wichtigkeit zu bewahren. Warten wir ab in Geduld, bis die Dinge so reif sind, daß der Generalstab eine seiner kurzen inhaltvollen Mitteilungen macht. Lassen wir uns von den Schwätzern nicht das Beste rauben, das wir Dabeingebliebenen in diesen ernsten Tagen neben dem Gottvertrauen haben: die Zuversicht, daß wir siegen müssen, den Glauben an die Kriegsführung und die Hoffnung auf unsere tapfere Armee! Die Zeit erfordert große und starke Geister, keine kleinlichen Angstmisser, die aus Furcht schwächen. Wir wollen das inhaltlose Schwatzen unseren Feinden überlassen. Unsere Rede muß gerade jetzt mehr denn je „Ja“ oder „Nein“ sein, damit immer deutlicher werde, wie sehr wir auch Dabeim mit unserer Haltung uns von den Feinden unterscheiden. Wer sinnlos schwätzt, schadet der Sache des Vaterlandes. Die große Stunde muß alle Kinder des Vaterlandes ge-

rüstet finden, auch die Dabeingebliebenen. Darum fort mit den Schwätzern! M. A. D.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Die Schlacht an der Marne.

Nach den übereinstimmenden Meldungen unserer Gegner ist die Stellung der Deutschen in den Kämpfen an der Marne ausgezeichnet, so daß ein englisches Blatt schreibt: „Wenn keine strategischen Überraschungen eintreten, muß jeder Angriff zu einem Rückschlag führen und kann Erfolg nur haben, wenn der Gegner zur Erschöpfung gebracht ist. Die Deutschen brachten die Kunst der Feldbefestigung auf eine Höhe, die bisher nicht erreicht war. Sie machten eine Stellung von gewöhnlicher natürlicher Stärke zu einer Festungslinie, die stärker und widerstandsfähiger ist als eine erbaute Linie von Stahl.“ Daß unsere Lage sehr günstig ist, geht auch aus den französischen Berichten hervor, die immer wieder andeuten, daß der Kampf lange dauern werde und daß man auch mit Misserfolgen rechnen müsse.

Ein Zeppelin über der Nordsee.

Englischen Blättern zufolge warf ein Zeppelin eine Bombe auf den belgischen Postdampfer „Leopold II.“, der aus Ostende in Holsteine eintraf. Das Schiff soll keinen Schaden erlitten haben. Ferner warf ein deutsches Flugzeug Freitag eine Bombe auf Boulogne-sur-Mer. — Das neuterische Bureau meldet aus Antwerpen vom 28. d. Mts.: „Ein deutsches Flugzeug flog heute über Düssel nahe Antwerpen und warf zwei Bomben, die ins Wasser fielen. Am Nachmittag flog eine deutsche Taube über Antwerpen. Die Flotte eröffneten ein heftiges Feuer, und das Flugzeug war gezwungen, in große Höhe zu gehen, so daß es die belgischen Stellungen nicht erkunden konnte.“

Ein französischer Kreuzer vernichtet.

Bei einem allgemeinen Angriff auf die Bucht von Cattaro kamen fünfzehn große Kriegsschiffe bis auf sechs Kilometer an die Küste heran. Die Forts von Cattaro eröffneten das Feuer und brachten in einer Viertelstunde ein französisches Kriegsschiff zum Sinken, während zwei andere schwer beschädigt wurden, die übrigen dampften schleunigst ab.

Englands Sorgen.

Man ist jetzt in England nicht mehr ganz sicher, ob die Aufstellung der Millionenheere so schnell gehen wird, als man anfänglich träumte. So glauben die „Times“, daß nicht früher als nach achtzehn Monaten das Meer ins Land sein wird, gegen moderne Artillerie zu kämpfen; auch dies gelte noch unter der Bedingung, daß die neuen Soldaten durch gute Fachoffiziere eingeleitet würden, wozu selbstverständlich zurzeit die Zahl sehr beschränkt ist. Mit den Offizieren ist es überhaupt eine schwierige Frage. Wir haben schon gehört, daß in Deutschland und Österreich die Zahl der getauften Offiziere sehr groß ist. Der gleiche Fall gilt für das englische Heer, das im ganzen einen Verlust von elfhundert Offizieren hat. Verwundete und Vermisste mitgerechnet. Es ist schon jetzt deutlich, daß viel zu wenig Offiziere für das neue Heer übrig sind. Deshalb ist es vielleicht besser, acht Divisionen, die gut geübt und ausgerüstet sind, mit tüchtigen Offizieren an der Front zu unterhalten, als die fünfundsiebzig Armeekorps, von denen Churchill redet.

Auf seiner Propagandareise verfiel sich Churchill in Liverpool zu folgenden Darlegungen: „Die englische Flotte kann die feindliche nicht schlagen, so lange diese im Hafen bleibt. Wir alle hoffen mit unseren Matrosen, daß wir bald der deutschen Flotte ein Ende machen können. Wenn sie uns weiter den Kampf verweigert, so werden wir sie aufsuchen, wie ein Bulldog die Mäuse in ihren Löchern sucht. Der Frieden mit dem deutschen Volke wird zu gegebener Stunde kommen, aber wir werden seinen Frieden mit dem preussischen Militarismus schließen, sondern werden dieser gemeinen Tyrannei ein Ende machen.“ — Herr Churchill nimmt immer noch den

Mund sehr voll, obwohl er bei seinen eigenen Landsleuten schon Mißtrauen erregt.

Lüderichsbericht von südafrikanischen Truppen.

Aus Kapstadt wird gemeldet: Lüderichsbericht wurde von südafrikanischen Truppen besetzt. Am 19. September trafen Transportschiffe vor der Stadt ein. Offiziere mit weißer Flagge forderten die Übergabe der Stadt, aber die weiße Flagge wehte schon vom Rathaus. Die deutsche Garnison war am 18. mit einem Eisenbahnzuge abgefahren. Die Deutschen ließen alles unbeschädigt zurück, außer der drohtlosen Station, die sie zerstörten. Die Engländer fanden nur wenig Lebensmittel und Geld.

Die Heldentat des „U 9“.

Eine amtliche Darstellung.

Das Reichsmarineamt gibt folgende Mitteilung aus:

Zur Vernichtung der drei englischen Kreuzer der „Cressy“-Klasse durch das deutsche Unterseeboot „U 9“ können wir jetzt die folgenden Angaben machen:

Am Morgen des 22. September, in der Frühe, besand „U 9“ sich 20 Seemeilen nordwestlich von Hoek van Holland, mit annähernd südwestlichem Kurs dampfend. Die See war ruhig, das Wetter klar, teils neblig. Gegen 6 Uhr sichtete man von „U 9“ aus drei große feindliche Kreuzer, die, bei weiten Schiffsabständen nebeneinander fahrend, sich in entgegengesetzter Richtung näherten. „U 9“ beschloß, zuerst den in der Mitte fahrenden der drei Kreuzer anzugreifen, führte diese Absicht aus und brachte dem Kreuzer, es war die „Aboukir“, einen tödlichen Torpedotreffer bei. Der Kreuzer sank in wenigen Minuten.

Als nun die beiden anderen Kreuzer nach der Stelle dampften, wo die „Aboukir“ gesunken war, machte „U 9“ einen erfolgreichen Torpedoausschlag auf die „Sogue“. Auch dieser Kreuzer verschwand nach kurzer Zeit in den Fluten.

Nun wandte sich „U 9“ gegen die „Cressy“. Bei nahe unmittelbarer Nähe des Torpedoschusses kenterte die „Cressy“, schwamm noch eine Weile kloben und sank dann. Das ganze Geschehen hat, vom ersten Torpedoschuss bis zum letzten geredet, ungefähr eine Stunde gedauert. Von den englischen Kreuzern ist kein einziger Schuß abgegeben worden.

Angaben der englischen Presse: in der Nähe des Geschehensortes hätten sich „Begleiterschiffe“ deutscher Unterseeboote befunden, und noch dazu unter holländischer Flagge, sind ebenso unwahr wie die Erzählungen überlebender Engländer: die Kreuzer seien von mehreren deutschen Unterseebooten angegriffen worden, und man habe durch Geschützfeuer mehrere von ihnen vernichtet. — Tatsächlich ist nur „U 9“ dort gewesen.

Nach dem Sinken der „Cressy“ fanden sich mehrere englische Kreuzer, Torpedofahrzeuge usw. an der Stelle ein, und einzelne Torpedobooster verfolgten das Unterseeboot. Noch am Abend des 22. September — nicht weit von Ter Schelling Bank — wurde „U 9“ von den Jägern gejagt. Mit Einbruch der Dunkelheit gelang es „U 9“, außer Sicht der Torpedofahrzeuge zu laufen. Am folgenden Tage landete das Boot im heimischen Hafen an.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Die deutschen Vertretungsbehörden — Konsulate usw. — im Auslande sind, soweit es mit Rücksicht auf die kriegerischen Ereignisse möglich gewesen ist, angewiesen worden, die im Auslande zurückgebliebenen Familien der in den deutschen Meeresdienst eingetretenen Mannschaften nach Möglichkeit

des Bedürfnisses zu unterstützen. Das Kriegsministerium hat für diese Zwecke, daß den ausländischen Konsulaten unverzüglich Bescheinigungen über die Einstellung solcher Mannschaften übersandt werden.

Der preussische Justizminister hat folgende allgemeine Verfügung betreffend das Gerichtsverfahren erlassen: „Zur Herbeiführung eines einheitlichen Verfahrens bei der Vollstreckung von Räumungsurteilen, die auf Grund eines von einem Kriegsteilnehmer und seiner Ehefrau gemeinschaftlich geschlossenen Mietvertrags erlassen sind oder werden, bestimme ich, daß die Gerichtsverfahren die Vollstreckung eines solchen Urteils — unbeschadet der auf Erinnerung des Gläubigers ergehenden Entscheidung des Vollstreckungsgerichts — abzulehnen haben, falls sich das Urteil gegen die Ehefrau allein richtet.“

Frankreich.

Die „Neue Freie Presse“ in Wien stellt die Nichtauszahlung der Dividende des Crédit lyonnais dem Verichte über die Sitzung des Aufsichtsrats der Deutschen Bank in Berlin gegenüber, der sich wie das Licht zur Finsternis verhalte. Wie empfindlich müssen die inneren Verhältnisse sein, schreibt das Blatt, wenn ein so angesehenes Institut wie der Crédit lyonnais, um 16 Millionen zu ersparen, sich von dem Wege entfernt, den es in früheren Kriegsjahren unter den schwierigsten Verhältnissen gegangen ist. Die Finanzinstitute Frankreichs verbluten sich am Beispiel russischer Werte. Für Deutschland hingegen, welches seine Ersparnisse zu militärischen und wirtschaftlichen Rüstungen verwandelt, reifen die Früchte des Erfolges seiner ganzen Lebensführung. Die Verhältnisse, wie sie bei der Deutschen Bank bestehen, geben nicht nur die Lage dieses Instituts wieder, sondern bieten eine Darstellung des ganzen Kreditwesens im Deutschen Reich.

Schweiz.

Die schweizerische Regierung befaßt sich mit der Überhandnahme der Spionage von Ausländern in der Schweiz, sowie mit den übermäßigen, mit der schweizerischen Neutralität unvereinbaren Ausschreitungen einzelner schweizerischer Zeitungen in ihrer Kritik der kriegführenden Staaten. Beschlüsse wurden noch nicht gefaßt.

Italien.

Der Papst hat den bayerischen Gesandten am päpstlichen Hof Freiherrn v. Ritter zu Gruenstein in feierlicher Form zur Überreichung seines Beglaubigungsschreibens empfangen. Später unterhielt sich der Papst einige Zeit mit dem Gesandten in Privataudienz.

Belgien.

Der englische Minister McKenna ist, von London kommend, in Antwerpen eingetroffen.

Norwegen.

Entsprechend der außergewöhnlichen Belage bestimmt ein königliches Dekret Strafen für antimilitärische Tätigkeit. Ausländer, die sich einer derartigen Tätigkeit schuldig machen, werden ausgewiesen. Der Erlaß soll wieder aufgehoben werden, sobald die Lage wieder normal ist.

Ägypten.

In unterrichteten Kreisen wird bestätigt, daß zwischen dem Vizekönig Abbas Pascha und der englischen Regierung ein scharfer Zwiespalt entstanden ist. Zur Abklärung der Regierung erhob Abbas Pascha gegen das Vorgehen der Engländer in Ägypten sehr entschiedene Einsprüche und bestritt ihnen das Recht, dort nach Umständen die Mobilisierung zu verfügen und andere einschneidende Maßnahmen zu treffen, wie dies in den letzten Wochen vorgekommen sei. Selbstverständlich sei an eine Rückkehr des in Konstantinopel weilenden Abbas Pascha nach Ägypten bis auf weiteres nicht zu denken.

Amerika.

Zwischen Carranza und Villa ist der lang erwartete Konflikt ausgebrochen. Villa hält sich zum Marsch nach Mexiko bereit. Es ist möglich, daß unter diesen Umständen die amerikanischen Truppen in Veracruz bleiben

Doch glücklich geworden.

14) Roman von Otto Elster.

(Fortsetzung.)

„Ja, wenn — Herr Oberamtmann!“

„Ich habe übrigens an Ihren Vater einen sehr ersten Brief geschrieben.“

„Ich hat Sie doch, es nicht zu tun, Herr Oberamtmann.“

„Ich hielt es für meine Pflicht. Ich habe Sie in mein Haus aufgenommen, weil ich Interesse für Sie und Ihr Schicksal fühlte und weil ich mich überzeugt habe, daß Sie mit ehrlichem, festem Willen den Kampf mit dem widrigen Geschick aufgenommen haben. Ich will Ihnen nicht nur den notwendigen Lebensunterhalt bieten, sondern Ihnen auch die Wege zu ebnen versuchen.“

„Ich weiß nicht, wie ich Ihnen danken soll.“

„Dadurch, daß Sie nicht ein solch fauler, idyllischer Gesicht machen, sondern sich uns in Freud und Leid anschließen.“

„Oh, Herr Oberamtmann!“

„Ich habe Sie gern, Herbert.“ sagte Herr Krüger weich und legte die Hand auf Herberts Schulter. „Und nun werden Sie mir auch eine Bitte nicht abschlagen.“

„Wie sollte ich?“

„Nun denn, Rosa besteht darauf, die beiden jungen Fische selbst zu kutschieren, die ich vor einigen Wochen kaufte und die Sie so famos eingefahren haben. Die Pferde sind aber noch etwas unruhig und der Trubel der Schlittenpartie könnte sie noch verwirren. Niemand versteht mit den Pferden so gut umzugehen wie Sie, Herbert. Am

wenigsten möchte ich Sie einigen von diesen jungen leichtsinnigen Sufaren anvertrauen, die vielleicht ganz gute Remonte-Reiter sein mögen, aber vom der Behandlung solcher feilen jungen Pferde im Gespann nichts verstehen — also tun Sie mir den Gefallen und fahren Sie mit Rosa, dann kann ich unbesorgt sein.“

„Würde es sich für mich schiden, diesen Ehrenplatz einzunehmen?“ fragte Herbert, indem er errödete.

„Et, zum Ausdruck, wenn ich Sie darum ersuche! Rosa meinte auch, daß sie am liebsten mit Ihnen fahren würde.“

„Wenn es Ihr Wunsch ist, Herr Oberamtmann, werde ich ihn gern erfüllen.“

„Nun gut — das wäre abgemacht. Um zwei Uhr fahren wir, also halten Sie sich bereit. Sehen Sie auch noch mal nach den Pferden.“

„Ja — es soll alles in Ordnung sein.“

Rosa und nach verammelten sich die Schlitten der Gesellschaft auf dem Gutsloft.

Oberamtmann Krüger fuhr mit einer älteren Dame und Elise in einem Schlitten, der mit zwei prächtigen, harten Rappen bespannt war, die tüchtige Traber waren. Auf der Britische hatte Leutnant von Redhauen Platz genommen; er erwartete bestimmt, daß Rosa mit in diesem Schlitten fahren würde und war etwas verstimmt, als er Elise einsteigen sah. Aber er war zu gut erzogen, um seine Verstimmung merken zu lassen.

Albert Krüger und der andere Sufar hatten sich zwei junge Damen aus der Stadt zu Begleiterinnen erwählt. Sie saßen zu viere in einem Schlitten, und die beiden Offiziere er-

zählten soviel komische Schnurren, daß die jungen Damen gar nicht aus dem Lachen herauskamen.

Auffehen erregte das Fuchsgespann, mit dem Herbert erschien. Die jungen Tiere waren edelster ungarischer Zucht und saßen in ihren bunten ungarischen Geschirren, den blau und weißen Federbüsch auf den zierlichen Köpfen, die roten Quasten an dem Baumzeug, wunderhübsch aus. Sie trugen zum ersten Male das silberne Schellengeläut, das Herr Krüger seiner Tochter geschenkt hatte, und tänzelten volz und übermütig daher.

Rosas Augen blühten vor Freude, als sie das zierliche Gespann sah, das von Herbert gelenkt wurde.

„Ah, so fahren Sie doch mit mir, Herr Hammer!“ rief sie lebhaft.

„Die Fische sind noch etwas unruhig, gnädiges Fräulein“, entgegnete er geschäftsmäßig, „und da meinte Ihr Herr Vater, daß ich sie fahren sollte, da ich sie genau kenne.“

„Ja — aber ich möchte selbst kutschieren!“

„Sehen Sie sich nur vor, gnädiges Fräulein — aber ich werde schon aufpassen.“

„Nicht nötig.“ lachte Rosa und nahm in dem Schlitten Platz, sich mit der weißen Bekleidung umhüllend.

Die Musik, die in einem großen Schlitten saß, stimmte einen lustigen Marsch an, und der Zug der Schlitten setzte sich in Bewegung, an der Spitze die Musik, dann der Oberamtmann mit seinen Rappen und darauf die anderen Schlitten, zwölf an der Zahl, alle besetzt mit lachenden, fröhlichen Gesichtern, die den hellen Sonnenschein des herrlichen Wintertages widerzuspiegeln schienen und die

der Hauch des Winters in frische Farben ge-

aucht hatte.

Rosa ergriff die Bügel und schaltete leicht mit der Zunge. Die Fische bäumten sich in mutwilligem Spiel leicht auf und stoben in schlanchem Trabe davon.

„Sie müssen die Pferde etwas verhalten, gnädiges Fräulein“, mahnte Herbert, „sonst überholen wir alle anderen Schlitten.“

„Das schadet nichts!“ rief Rosa lachend.

„Wir wollen einmal sehen, wer zuerst am Birkenhaus „Zur Tanne“ eintrifft.“

„Nicht doch, gnädiges Fräulein.“

„Hallo!“ rief in diesem Augenblick Albert Krüger, dessen Schlitten gerade vor dem Rosa's fuhr. „Du willst uns wohl mit deinen Poms überholen? Das gilt nicht!“

Und er verlegte seinen Pferden einen klatschenden Bellschellenhieb, daß sie im Galopp davonstoben und die beiden jungen Damen laut aufschrieten.

Rosa ließ ihren Fischen die Bügel und es begann ein regelrechtes Wettrennen. Da die Straße sehr breit und eben war, konnten zwei Schlitten bequem nebeneinander fahren.

Nachdem hatte der Oberamtmann die Fische nach Tags vorher in gute Ordnung bringen lassen, so daß eine Gefahr nicht vorhanden war, solange die Pferde den Bügeln gehorchten.

Die Schlitten Alberts und Rosas überholten den Zug und befanden sich bald an der Spitze.

„Wollt Ihr wohl in der Reihe bleiben!“ rief Herr Krüger, aber lachend fuhr Rosa vorbei, während Albert etwas zurückblieb. Da setzte die Musik mit einem neuen Marsch ein.

Liebesgaben erbeten!

Nicht von den Liebesgaben soll hier gesprochen werden, die das treuliebende Mutterherz oder forgende Gattinliebe für den einzelnen draußen im Felde der Feldpost zur Beförderung übergeben; die angeregte Liebesfähigkeit im großen ist es, die vielfach noch nicht den gewünschten Umfang angenommen hat, weil noch mancherlei Unklarheiten zu beseitigen sind.

Diese Spenden für die Allgemeinheit, an denen sich selbstverständlich jeder einzelne beteiligen kann, werden durch eine umfassende Organisation der Seeresverwaltung den Truppen im Felde zugeführt. Und zwar ist dies aus dem Grunde geschehen, weil man allen im Felde stehenden Truppen gleichmäßig die gespendeten Liebesgaben zugute kommen lassen will, selbst auf die Gefahr hin, daß dem einzelnen die Möglichkeit genommen werden sollte, seinen Angehörigen eine besondere Erquickung zu bieten. Leichtere Sendungen sind und bleiben natürlich ausgenommen. Man wird diese Maßnahme der Seeresverwaltung begreifen, wenn man bedenkt, daß unter unseren Kriegern viele sind, die weder Verwandte noch Freunde haben, von denen sie einen Gruß aus der Heimat erwarten können, und daß durch gleiche Verteilung der durch die Dahingebliebenen gespendeten Gaben das Band der Kameradschaft sicher noch fester geknüpft werden wird, als es schon geschehen ist, zwischen den Schülern an Schulter Kämpfenden sowohl, als auch zwischen diesen und den in der Heimat Zurückgebliebenen.

Bei der Versendung der Liebesgaben verfährt man ganz einfach so, daß man sie in Orten, wo ein Generalkommando seinen Sitz hat, dort auf der überall eingerichteten Annahmestelle abgibt. An anderen Orten oder auf dem Lande Wohnende verpacken ihre Spenden in feste Pakete oder Kisten und geben sie bei der Bahn als Frachtgut auf. Man vergesse dabei nicht die Sendungen mit dem Vermerk „Freiwillige Gaben“ zu versehen, da dann die Eisenbahn die frachtfreie Beförderung übernimmt. Auf dem Frachtbrief muß sich die Angabe befinden, an welches Armeekorps der Absender die Liebesgaben abzugeben wünscht. Die Seeresverwaltung veranlaßt dann alles weitere, und da täglich ein ganzer Zug mit Liebesgaben nach den Schlachtfeldern abgefahren wird, kann fortwährend die Verteilung von Grüßen aus der Heimat an unsere wackeren Jungen dort draußen erfolgen.

Vielleicht sind in der letzten Zeit Klagen laut geworden über verspätete Beförderung von Posten an unsere kämpfenden Truppen durch die Feldpost. Hierauf antwortet die Behörde durch folgende, durch das B. L. V. verbreitete Bekanntmachung: „Zurzeit ist die unmittelbare Versendung von Privatpaketen in das Feld auf dem Wege der Feldpost noch nicht möglich. Es wird daher nochmals auf Paragraph 23 der Feldpostdienstordnung aufmerksam gemacht, wonach alle Pakete, welche für Angehörige im Felde bestimmt sind, durch die Reichspost an die Ersatztruppenteile der betreffenden Formationen zu schicken sind. Auf dem Abschnitt der Paketadresse ist die genaue Adresse des Empfängers zu vermerken. Der Empfänger halber kann auch auf dem Paket selbst angegeben werden, für wen es bestimmt ist. Die Ersatztruppenteile veranlassen die Weiterbeförderung dieser Pakete zur Truppe. Da gerade jetzt bei der eintretenden fälligen Witterung dienliche Beförderungsanstalten von den Ersatztruppenteilen zur feldtenden Truppe abgehen werden, läßt sich die Verbindung von Privatpaketen mit diesen Transporten zweckmäßig vereinigen. Falls der Standort der Ersatztruppen teils nicht bekannt ist, kann er bei dem stellvertretenden Generalkommando ermittelt werden.“

Bei Beachtung der darin gegebenen Winke und bei der Fürsorge der Seeresverwaltung werden auch die etwa zutage tretenden Mängel bald behoben werden, und so wollen wir denn den Ruf nicht ungehört verhallen lassen, sondern fleißig unsere Dankbarkeit für die Tapferkeit unserer Krieger dadurch bekunden, daß jeder zu seinem Teile sich bemüht, die Liebesgaben zu spenden, die von den Wackeren

draußen erbeten und freudig empfangen werden.
A. W.

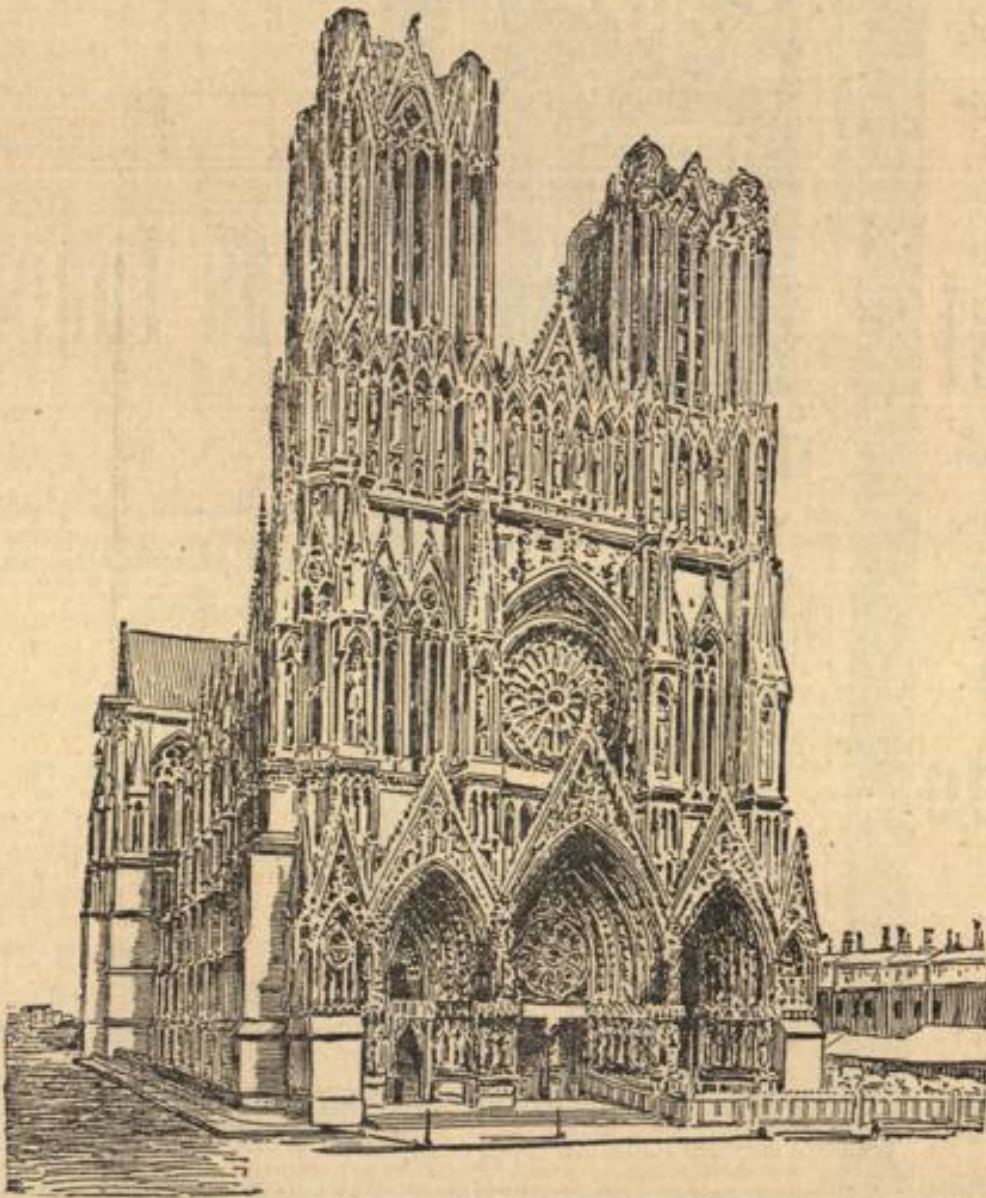
Von Nah und fern.

Das eiserne Kreuz für die Verfertiger der „42er“. Direktor Professor Kaufberger, Hauptmann der Landwehr-Fußartillerie, Wesener, Hauptmann der Meiere im Fußartillerie-Regiment Nr. 10, Oberingenieur Kolb, Oberleutnant der Landwehr-Infanterie, und Oberingenieur Dulheuer, Oberleutnant der Meiere im Fußartillerie-Regiment Nr. 7, sämtlich von den Kruppischen Werken, sind mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet worden. Pro-

offenen Grust ein französischer Unteroffizier das Wort, um in seiner Muttersprache der Geistlichkeit, den militärischen Vereinen, den deutschen Kriegern und allen Bewohnern für das ehrenvolle Geleit zu danken. Mit Aufrichtigkeit danke er auch den Ärzten und Schwestern des Krankenhauses für die vorzügliche Pflege und Wartung, die ihnen als Gelangenen so wohl tue.

Stechbrief gegen „Danfi“. Das Kriegsgericht Colmar hat Stechbriefe mit Vermögensbeschlagnahme gegen den Kunstmalers Jakob Balz (genannt „Danfi“), ferner gegen den Rechtsanwalt Dr. Paul Albert Heimer und den Zahnarzt Hans Zug, alle unbekannten

Die Kathedrale von Reims.



Der Angriff, der sich gegen die Stellung der französischen Armee in der großen Marschlacht entwickelt hat, richtete sich auch gegen die Stadt Reims, deren hervorragendstes Bauwerk die gotische Kathedrale Notre Dame ist. Da das Gotteshaus ganz in seiner Nähe von französischer Artillerie bezeugt ist, kann und konnte eine Beschädigung trotz gegenseitiger Anordnung der deutschen Seeresleitung, nicht gänzlich vermieden werden. Die Kathedrale wurde im Jahre 1212 begonnen und größtenteils im 14. Jahrhundert vollendet. Die Fassade mit ihren drei Portalen,

einer Fensterreihe, Arkaden und zahlreichen Statuen und Reliefs, ist ein glänzendes Beispiel vollendet durchgeführter Frühgotik. Sie wird von zwei 81,5 Meter hohen Türmen flankiert, die bei dem Brande von 1481 ihre Spitzen eingebüßt haben. Die Kirche enthält wertvolle Gemälde, alte Glasfenster, kostbare Gobelins und alte Teppiche. Es wäre gewiß bedauerlich gewesen, wenn das Bauwerk ein Opfer des Krieges geworden wäre. Glücklicherweise ist dies, wie jetzt auch unsere Gegner feststellen, nicht der Fall.

Professor Kaufberger hatte das größte Verdienst an der Konstruktion des neuen Belagerungsmörfers und hat der Feuerprobe des Geschützes bei Vütlich beigewohnt. Die Herren Wesener, Kolb und Dulheuer stehen bei der schweren Belagerungsartillerie vor dem Feinde und haben die Belagerungen von Vütlich, Namur und Maubeuge mitgemacht.

Taufrede eines Franzosen am Grabe. Gelegentlich der Beerdigung eines im Krankenhaus zu Menden i. Westf. verstorbenen französischen Soldaten, die mit militärischen Ehren erfolgte, nahm an der

Ausenthaltis und zuletzt in Colmar wohnhaft, verlassen.

Die Russen im Versteck. Im Stalle der Dragoner-Kaserne in Tüft wurde kürzlich zwischen Heu und Stroh noch ein feindlich-mächtig beladener Russe aufgefunden, der sich dort seit acht Tagen versteckt hielt und sich von herumflatternden Tauen ernährte, die er roh verzehrte. Auch in der Schreitlangler Forst bei Tüft sollen sich noch vereinzelt Russen aufhalten; hin und wieder wird so ein Kerl abgefangen und zur Kaserne gebracht. Sie dürften bald alle eingefangen sein, da sie

sich ohne Nahrung doch nicht lange halten können.

Die Ernährung unserer Soldaten.

Es wird von allgemeinem Interesse sein, zu erfahren, welche Preise für die Lebensmittel unserer Soldaten von der Seeresverwaltung gezahlt werden, da man daraus entnehmen kann, wie vorzüglich unsere Mannschaften versorgt werden. Durch den großen Verbrauch, den unsere Seeresverwaltung an Lebensmitteln aller Art hat, hat sie naturgemäß geringere Preise zu zahlen. Trotzdem wendet sie verhältnismäßig hohe Preise an, um Lebensmittel hervorragender Art den Truppen überweisen zu können.

Durchschnittlich wurde z. B. vor einiger Zeit für ein Kilogramm Kaffee 1,55 bis 1,60 Mark bezahlt. Es handelt sich dabei um ungerösteten Kaffee. Ein Kilogramm Erbsen kostete 0,30 Mk., ein Kilogramm Bohnen 0,20 Mark, ein Kilogramm Dörrgemüse im Durchschnitt 0,25 Mk., ein Kilogramm Gemüsekonserve 0,82 Mk. Ferner betragen die Selbstkosten der Seeresverwaltung für ein Kilogramm Linsen 0,22 Mk., für ein Kilogramm Graupen 0,25 Mk., für ein Kilogramm Grieß 0,34 Mk., für ein Kilogramm Reis 0,29 Mark, für ein Kilogramm Salz 0,16 Mk. und für ein Kilogramm Pfeffer 1,36 Mk.

Die Fleischpreise sind, da das Fleisch ständig frisch bezogen wird, nicht genau festgesetzt und richten sich, wie auch die obigen Gegenstände, nach den wechselnden Marktpreisen. Die Preise lassen sich naturgemäß nicht für alle Jahre gleichmäßig feststellen und sind darum je nach der Marktlage einer größeren oder geringeren Schwankung unterworfen. Sie werden alljährlich von den Militärbehörden festgelegt und die Höhe der Preise wird veröffentlicht. Für den Krieg ist stets reichliche Vorräte getroffen.

Es wird aber vor allem darauf gesehen, daß den Mannschaften nur Ware von hervorragender Beschaffenheit ohne Rücksicht auf Mehrkosten geliefert wird. Vor Abnahme der Ware wird sie sachmännlich geprüft, so daß es ausgeschlossen ist, daß für die Truppen Lebensmittel geliefert werden, die nicht dem Preise, der für sie gezahlt wird, in der Güte entsprechen. Durch die ständige Kontrolle wird erreicht, daß die Mannschaften ein schmackhaftes in jeder Beziehung kräftiges und gutes Essen erhalten.

Gerichtshalle.

Dresden. Verurteilung einer Sammelbüchse des Roten Kreuzes führte die beiden Arbeiter Eugen Ulrich und Walter Just vor das königliche Amtsgericht Dresden. Sie hatten eine im Wartsaal des Bahnhofes von Leipzig an der Wand befestigte Sammelbüchse losgeschnitten und ihren Inhalt mit 14 Mark beraubt, welche Summe sie unter sich teilten. Ulrich erhielt ein Jahr sechs Monate, Just ein Jahr Zuchthaus. Außerdem wurden ihnen die Ehrenrechte auf fünf bzw. drei Jahre aberkannt.

Kiel. Durch Verbreitung falscher Gerüchte hatte sich der Torpedoboot-Obermatrose Karl W. von einem Hochsee-Torpedoboot straffbar gemacht. In einem Briefe, den er an einen Freund schrieb, hatte er unwahre Tatsachen über das Segefeld vor Helgoland behauptet. Er stand jetzt dieserhalb vor dem Feldkriegsgericht der 1. Marine-Inspektion in Kiel. Der Vertreter der Anklage forderte eine strenge Bestrafung und beantragte 28 Tage strengen Arrest. Das Feldkriegsgericht berücksichtigte, daß W. offenbar ein leichtgläubiger Mensch und daß die Verbreitung der unsinnigen Gerüchte in einem verschlossenen Briefe erfolgt sei. Es erkannte daher auf eine Woche strengen Arrest.

Erinnerungen aus großer Zeit.

Vielleicht erinnern sich einst alle germanischen Stämme ihres gemeinsamen Ursprungs und bilden dann den unübersteiglichen Damm gegen das Herankommen von Ost und West, der slawischen und romanischen Völker, dem zu wehren jetzt Deutschland allein obliegt.

Motke, 14. März 1887.

Die Macht soll handeln und nicht reden.
Goethe.

als Rosa gerade neben dem Musikantenschlitten dahinfuhr.

Die Fische, ohnehin schon unruhig gemacht durch das Wettrennen, flogen erschreckt in die Höhe, denn sprangen sie mit einem mächtigen Satz vorwärts und sausten davon.

Sie gehorchten den Bägeln nicht mehr.

„Geben Sie mir die Bägeln!“ rief Herbert.

„Nein“, versetzte Rosa und versuchte, die Werde wieder in ihre Gewalt zu bringen.

Aber ihre Kräfte waren zu schwach, sie würden sehr bald erlahmen sein. Herbert bemerkte es wohl und bemüht sich, ohne wieder ein Wort zu sagen, der Bägeln.

Die Werde merkten sehr bald die fräntigere Hand und die größere Kraft des Mannes und beruhigten sich etwas, wenn sie auch noch in gekrümmtem Galopp dahinstoben, die anderen Schlitten weit hinter sich lassend. Der leichte Schlitten flog von einer Seite zur anderen; die Straße verengte sich, und es lag die Gefahr nahe, daß der Schlitten gegen einen der Bäume geschleudert wurde, die die Straße begrenzten. Rosa, der es sonst an Mut nicht fehlte, war blaß geworden und hielt sich mit trampfhaftem Griff an der Lehne des Schlittens fest.

„Fürchten Sie sich, gnädiges Fräulein?“ fragte Herbert.

„Nein.“

Er mußte seine Aufmerksamkeit den Werden zuwenden und sah nicht, wie ihre Augen mit tiefer Verwunderung zu ihm aufblickten. Erst als man den Fichtenwald erreichte, bemerkte Herbert die Werde wieder ganz in die

Gewalt, so daß sie jetzt in schlanter, aber ruhiger Trab dahinfuhren.

Die anderen Schlitten waren weit zurück geblieben.

In tiefem Schweigen lag der winterliche Wald. Herbert befand sich in eigenartlicher Stimmung; eine weiche Traurigkeit beschattete seine Seele und tiefes Mitgefühl mit dem schönen und so frohherigen Mädchen, das jetzt so still und verschüchtert neben ihm saß und mit scheuem Blick zu ihm aufschaute, als erwartete sie das erlösende Wort, das ihres Lebens Glück besiegeln sollte.

Und doch konnte er das Wort nicht sprechen!

Er hielt die schnaubenden Werde an.

„Ich denke, wir erwarten die Gesellschaft“, sagte er.

„Nein, nein.“ Stieß sie hervor. „Fahren Sie weiter — oh bitte, fahren Sie weiter!“

Langsam ließ er die Werde anziehen, die durch die Stille des Waldes gleichsam beinaht, ruhig dahingingen, die Köpfe hängen lassend und zuweilen leicht schnauzend.

Traumhaft verhallte der Ton der silbernen Glöckchen in dem schweigenden Walde.

„Weshalb fahren Sie nicht rascher?“ fragte Rosa nach einer Weile.

„Ich glaube, Ihr Herr Vater wird es nicht gern sehen, wenn wir so allein dahinfahren.“ entgegnete er mit härterer Stimme, als er beabsichtigt hatte. „Wir dürfen uns nicht von der Gesellschaft trennen.“

Da schluchzte sie plötzlich auf und schlug die Hände vor das Gesicht.

„Was ist Ihnen, Fräulein Rosa?“ fragte

er besorgt. „Hat Sie unsere tolle Fahrt so erschreckt?“

„Ich wollte, der Schlitten wäre in einen Abgrund gestürzt“, rief sie leidenschaftlich.

„Fräulein Rosa...?“

Da lehnte sie den Kopf an seine Schulter und weinte schluchzend. Verdrückt wachte nicht, was er tun sollte; ihm tat das arme Kind furchtbar leid, das ihm so rückhaltlos sein Herz geöffnet hatte. Und in der Tat — einen Augenblick schoß der Gedanke durch seinen Kopf, daß ihm hier das Glück winkte, und eine verführerische Stimme in seinem Herzen lockte: Greif zu! Das Glück sitzt an deiner Seite! Nimm es in die Arme! Dann hat alle Not und Sorge des Lebens ein Ende.

Doch da stieg das ernste, traurige, blaße Gesicht ihres vor seiner Seele empor! Da mahnte eine andere ernste Stimme: Bleibe ehrlich! Bleibe dir selbst getreu! Verleste dein Leben nicht mit einer Lüge, die dich und das Mädchen an deiner Seite unglücklich machen muß!

Und vor dieser ersten Mahnung verstummte die lockende Stimme. Er zwang sich zur Ruhe.

„Bitte, seien Sie doch ruhig, Fräulein Rosa“, sprach er sanft. „Wir wollen gute Freunde bleiben.“

„Weshalb sind Sie so hart, so häßlich zu mir?“ schluchzte sie und umklammerte seinen Arm mit ihren kleinen Händen.

„Ich bin nicht hart und gewiß nicht häßlich zu Ihnen, Fräulein Rosa“, sagte er ernst.

„Ich begreife — ich möchte recht gut und freundlich zu Ihnen sprechen, wie ein treuer Freund, wie ein Bruder.“

Sie schluchzte von neuem auf und preßte ihr Gesicht an seine Schulter.

„Ich bin Ihnen sehr, sehr dankbar für die Güte, die Sie mir entgegenbringen.“ fuhr er fort. „Ich werde diese Ihre Güte niemals vergessen — aber nun müssen Sie auch verständnisvoll sein. Wie ein Bruder will ich Sie lieb haben, Rosa — weiter kann ich Ihnen ja nichts sein.“

„Weshalb kann es nicht sein?“ flüsterte sie kaum hörbar.

„Weil ich Sie glücklich zu sehen wünsche“, entgegnete er. „Sie verdienen es, daß eines Mannes Herz Ihnen ganz und ungeeilt gehört. Oder würden Sie mit einem Manne glücklich werden können, dessen Herz — nun ja, dessen Herz einer andern gehört...“

„Eise Martini?“ fuhr sie auf.

Er nickte stumm mit dem Kopfe.

Sie ließ seinen Arm los und richtete sich straff in die Höhe.

„Versprechen Sie mir“, sagte sie, noch mit den Tränen kämpfend, wie ein Kind, dessen Spielzeug zerbrochen. „Ich war ein törichtes Kind... ich danke Ihnen für Ihr Vertrauen und — vergessen Sie, was ich gesagt habe — vergessen Sie diese Stunde.“

„Nein, Fräulein Rosa, ich werde Sie nicht vergessen“, entgegnete er sanft. „Ich werde Sie im Gegenteil stets in der Erinnerung behalten — ich werde stets voll innigen Dankes Ihrer Gedanken, wo sich mir Ihr Herz so voll Vertrauen und Güte offenbart hat. Ich danke Ihnen von ganzem Herzen, Rosa — und lassen Sie uns Freunde bleiben.“

„Nein, Fräulein Rosa, ich werde Sie nicht vergessen“, entgegnete er sanft. „Ich werde Sie im Gegenteil stets in der Erinnerung behalten — ich werde stets voll innigen Dankes Ihrer Gedanken, wo sich mir Ihr Herz so voll Vertrauen und Güte offenbart hat. Ich danke Ihnen von ganzem Herzen, Rosa — und lassen Sie uns Freunde bleiben.“

„Nein, Fräulein Rosa, ich werde Sie nicht vergessen“, entgegnete er sanft. „Ich werde Sie im Gegenteil stets in der Erinnerung behalten — ich werde stets voll innigen Dankes Ihrer Gedanken, wo sich mir Ihr Herz so voll Vertrauen und Güte offenbart hat. Ich danke Ihnen von ganzem Herzen, Rosa — und lassen Sie uns Freunde bleiben.“

„Nein, Fräulein Rosa, ich werde Sie nicht vergessen“, entgegnete er sanft. „Ich werde Sie im Gegenteil stets in der Erinnerung behalten — ich werde stets voll innigen Dankes Ihrer Gedanken, wo sich mir Ihr Herz so voll Vertrauen und Güte offenbart hat. Ich danke Ihnen von ganzem Herzen, Rosa — und lassen Sie uns Freunde bleiben.“

„Nein, Fräulein Rosa, ich werde Sie nicht vergessen“, entgegnete er sanft. „Ich werde Sie im Gegenteil stets in der Erinnerung behalten — ich werde stets voll innigen Dankes Ihrer Gedanken, wo sich mir Ihr Herz so voll Vertrauen und Güte offenbart hat. Ich danke Ihnen von ganzem Herzen, Rosa — und lassen Sie uns Freunde bleiben.“

22 14 (Fortsetzung folgt.)

Marinaden

Rollmops	Stück	10	Pfg.
Bismarckheringe	Stück	10	Pfg.
Sardinen in Essig	Pfund	40	Pfg.
Bratheringe	Stück	12	Pfg.

Sämtliche Marinaden sind aus garantiert frischen grünen Heringen hergestellt.

Feldpost-Kartons!

für ca. 5 Zigarren, darf brutto 50 Gramm wiegen, portofrei Stück 5 Pfg.

für ca. 25 Zigarren, darf brutto 250 Gramm wiegen, 20 Pf. Porto Stück 10 Pfg.

für ca. 3 Etl. Schokolade, darf brutto 250 Gramm wiegen, 20 Pf. Porto Stück 10 Pfg.

Die Kartons können auch zum Versand anderer Gegenstände benutzt werden.

Ein Paket Kaffee gratis!

Gegen Rückgabe von 20 Gutscheinen, die jedem Paket von 1.60 per Pfd. ab aufwärts beiliegen, erhalten Sie 1/2 - bezw. 1/2 Pfund - Paket Kaffee zum gleichen Preise wie bezogen gratis!

Hervorragende, stets gleichmäßige Qualitätsmischungen

Pfd.-Paket Mt. 1.80, 1.70, 1.60.

Selner

Haushaltungskaffee

Pfund-Paket Mt. 1.50.

täglich frisch eintreffend:

37. Tafel-Trauben Pfund 35 Pfg.

Frische

Ia. Frankfurter Würstchen

per Paar 26 Pfg.

(Nur aus allerbestem Schweinefleisch hergestellt.)

Empfehl:

Carl Fröhling

42 Stallen. Zentrale Frankfurt a/M.
Camberg, Einburgerstraße 11.

Ein Waggon Amoniak 7 9
und
ein Waggon Futtermehl
eingetroffen.
Lagerhaus Camberg.

Evangel. Gottesdienst.
Sonntag, den 4. Oktober 1914.
Ernte-Dankfest.
Camberg:
Vormittags um 9 1/2 Uhr.
Niederseifers:
Nachmittags um 1 1/2 Uhr.

MAGGI'S Suppen
DIE BESTEN



1 Würfel 10 Pfg.
für 2-3 Teller

Nur 1 Mark!



Feder in Taschenuhr,
Glas v. 30 Pfg.,
Broschnadel 20 Pfg.
etc., sowie sämtliche
Reparaturen solid
und preiswert.

Emil Melchior,

Uhrmacher und Goldarbeiter,
Camberg, Frankfurterstraße 12.
(Neben Gastwirt Gläbner)

NB. Grosses Lager in Uhren u.
Goldwaren, Trauringe, Wecker
von Mk. 2,50 an, Taschenlampen,
Brillen, Feldstecher, Baro- u.
Thermometer etc.

Diehls Butterbirnen

hat abzugeben

Frau Wwe. Göbel,
Camberg, Bahnhofstraße.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme an dem schmerzlichen Verluste meines nun in Gott ruhenden unvergeßlichen Gatten, unseres treuorgenden Vaters, unseres lieben Schwiegervaters, Bruders, Schwagers und Onkels,

Herrn

Philipp Thies,

sprechen wir hiermit unseren innigsten Dank aus. Besonders danken wir Allen, welche sich an den Gebetsabenden und an der Beerdigung beteiligt haben, den Kranzpendern und den beiden hiesigen Gesangsvereinen.

Camberg, den 1. Oktober 1914.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Empfehle in grosser Auswahl:

Herren-, Damen- und Kinder-Schuhwaren

zu billigen Preisen.

Jakob Schmitz,
Camberg.

Schuhlager, Frankfurterstr. 6.



Todes-Anzeige.

Nach langem, schweren Leiden, hat es Gott dem Allmächtigen gefallen, unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Eugenie Diehl Wwe.

geb. Trautmann,

heute Mittag 3 Uhr, wohl vorbereitet durch den Empfang der hl. Sterbesakramente, im 59. Lebensjahre, zu sich in die Ewigkeit abzurufen.

Um stille Teilnahme bitten

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Camberg, Straßburg (Elsaß), den 1. Oktober 1914.

Die Beerdigung findet am Sonntag, den 4. Oktober, nachmittags 3 Uhr, vom Sterbeause Bahnhofstraße 3 aus statt. Das feierliche Exequienamt findet am Montag früh 7 1/4 Uhr statt.

Kriegs-Erfrischungen

für unsere Söhne und Brüder im Feldzuge, zugleich unübertroffene

Nähr- und Kräftigungsmittel

Stollwerck-

Schokoladen, Pfeffermünz-Pastillen usw.

zum Nachsenden in Feldpostbriefen von etwa 225 g.

Preis 50 und 80 Pfennig.

Empfehl:

Adam Weyrich, Camberg.

Empfehle mein reichhaltiges Lager in

Einkoch-Gläsern

System Rex und Adler

in allen Größen zu jedem Apparat verwendbar.

Originalpreise!

Einkochapparate

Rex und Ullrich

für Dampf und Wasserbad

(erprobt und bewährt) sowie Ersatzteile stets vorrätig

Josef Birkenbihl H.,

Camberg. Strackgasse 9.